

Bodo Jeske

23

böse

Kurzgeschichten

Für R.,

*für Deine Unterstützung danke ich Dir,
für Deine Geduld und für die Zeit, die
Du mir gegeben hast.*

B. J.

Inhaltsverzeichnis

Frank

Pech jehabt

Schlechtes Wetter - Gute Zeiten

Die Domain

Die Erben

Haufenweise Glück

Peter

15 und 6

Die Taschenuhr

Nachbarschaftshilfe

Lila

Der Brief

Lars

Die Ampel

Der Kameramann

Die Nachrichten

Ihre Schrift

Endlich

Hans

Amerika ist überall

Die Aufgabe

Der Feinschmecker

Am Fenster

Frank

Rosi Winter legte ein Lesezeichen ins Buch, klappte es zu und sah aus dem Fenster. An den weiten Blick musste sie sich noch gewöhnen. Nicht mehr der graue Putz des zweiten Quergebäudes mit den Meiers darin, nein, jetzt sah sie aufs offene Meer. Jeden Tag. Wann immer sie wollte. Am Horizont zogen Containerschiffe von rechts nach links und von links nach rechts. Sie zählte sie nicht mehr, trug auch keine Armbanduhr, spürte aber, dass sich ihr Magen meldete. Es müsste bald die Dämmerung einsetzen und das Land zur Ruhe kommen. Zu noch mehr Ruhe. Selbst wenn irgendwann 98 Prozent der Republik mit Breitband versorgt sein werden, wird es hier noch immer keinen Handyempfang geben. Zu wenig Leute.

Rosi Winter war von der Großstadt ins größte Funkloch Deutschlands gezogen, fern ab jeglicher Zivilisation. Sie wollte es so. Sie wollte den Bruch nach ihrer Berufstätigkeit. Während andere ständig Freunde und Bekannte krampfhaft sammeln, um nur nicht allein zu sein in der Zeit der endlosen Freiheit, verkroch sich Rosi. Sie krabbelte weg aus dem wahren Leben, um sich zu finden, besser nachdenken zu können und um offene Rechnungen zu sichten.

Eine schöne Geschichte. Liest sich gut, dachte sie. Aber eigentlich nicht praxistauglich. Mit einem Schild im Fenster einen Fremden locken. *Pension*. Warten wie eine Spinne. Und wenn tatsächlich mal ein Gast durch die Tür tritt, schnappt die Falle zu?

Nein, sie würde keinen Fremden locken. Sie würde das *ganz anders* machen. Rosi *war anders*.

„Mensch, Rosi, du bist ja noch immer so verrückt wie damals. Das ist ja der pure Wahnsinn!“, begrüßte sie Frank. Er kletterte aus seinem alten Golf, zeigte auf das weite Land, den Himmel und das Meer, bevor er sie in die Arme nahm: „Ich bin gefahren und gefahren und dachte schon: Gleich ist Schluss. Da kommt nichts mehr. Und dann endlich das Häuschen. Toll! *Dein* Häuschen?“

„Ja, klar. Direkt an der Steilküste. Und stell dir vor: sie hält! Obwohl sich das Meer immer mehr Land holt. – Irgendwann wird alles weggespült sein. Aber nur *so* war es bezahlbar. Und die Einsamkeit gab es umsonst dazu.“

„Ne Kaufhalle?“, fragte Frank und drehte sich um. „Ne Apotheke? Arzt? Öffentlicher Personennahverkehr?“

„Viermal Fehlanzeige“, meinte Rosi, „hier gibt es nur mich und sonst nichts. Und davon viel.“

„Echt stark, Rosi!“ Zögerlich fragte er: „Hast du manchmal Angst, hier am Ende der Welt?“

„Wer so fragt, hat schon verloren.“ Sie hakte sich unter und zog ihn fest an sich. „Aber jetzt hab’ ich ja einen Beschützer. Wie lange willst du eigentlich bleiben?“

„Weiß auch nicht. Wäre schön, wenn ich nicht sofort wieder losmuss.“

„Aber du weißt schon, wann der Fisch zu stinken beginnt?“, fragte sie.

„Das war so nach drei, vier Tagen?“

„Stimmt. Jaja, so sagt man.“

Um dem kräftigen Wind auszuweichen, gingen sie ins Haus. Nun konnte Frank von Rosis Stammplatz den Blick auf das Meer genießen: „Wow, für die Sinne bestimmt gut. Aber für die Seele?“

„Du meinst: Ich sollte etwas gegen die Einsamkeit tun und Leute um mich scharen? Das brauch ich nicht mehr. Ich kann auch ohne leben.“

„Und was ist mit deinem Sex?“

„Davon hatte ich wahrlich genug.“

„Keine feste Beziehung mehr?“

Sie schüttelte den Kopf: „Ich kann auch ohne leben.“

Frank sah sie argwöhnisch an, zog eine Augenbraue hoch, überlegte und fragte: „War es denn so schlimm mit mir damals?“

„Fang nicht wieder *so* an! Bei dir verklärt sich alles mit der Zeit. Hast du vergessen, dass wir geschieden wurden? Und es dafür mindestens *einen* Grund gab?“

„Nein, das hab' ich nicht. Aber hattest du nicht *mehr* Glück mit deinen Ehen nach mir?“

„Nicht wirklich. Ich glaube, ich kann nicht ewig mit jemandem zusammen sein.“

„Schade.“

„Nicht schade. Lebenserfahrung.“

„Okay, verstehe. Aber, bevor ich dich auffresse, lass uns zu einem Restaurant fahren. Ich lade dich ein.“

„Nee, lass mal. Ich will dich ja hier bei mir *verstecken*“, scherzte sie geheimnisvoll. „Und ich hab' sogar etwas Essbares da, auch wenn es keine Kaufhalle in der Nähe gibt.“

Vom schweren Rotwein wurden ihre Gedanken langsamer. Nicht jeder Frage folgte eine Antwort. Monologe hingen in der Luft. Schließlich zog nur noch das Doppelbett.

Die Sonne hatte ihren Aufgang hingelegt, ohne von den beiden beachtet zu werden. Rosi machte bereits das Frühstück, als Frank endlich wach wurde. Benommen kam er zum Tisch, setzte sich, bat um zwei Kopfschmerztabletten und fragte vorsichtig: „War da was zwischen uns?“ Er rieb sich die linke Wange. „Tut ganz schön weh“, stellte er fest.

Erbost sagte sie: „Ja, da war was! Du hast dich wieder über mich hergemacht! Hast es zumindest versucht. Da hab' ich dir eine geknallt.“

„Ach Mensch, entschuldige bitte. Das war wohl der Wein?“

„Du hast dich keinen Deut geändert: Wie früher wolltest du mich nehmen. Soll ich dich jetzt anzeigen; oder wie stellst du dir das vor? Die Zeiten haben sich geändert. Von *MeToo* hast du schon gehört?“

Er schüttelte verzweifelt seinen Kopf: „Nein, ja, ich ...“

Sie öffnete ihn nach: „Ich wollte das nicht, wirklich nicht. Hab’ ich denn tatsächlich?“

„Rosi, glaub mir bitte“, stammelte er, „ich fahr doch nicht so weit, um dir wehzutun. Ganz bestimmt nicht. Du hast mich eingeladen und ich dachte mir: Schaust mal, wie sie jetzt so lebt.“

„Ja, ja“, sagte Rosi nachdenklich, und dann war sie plötzlich verändert, als ob ein Schalter umgelegt wurde. Sie ging um den Tisch herum, drückte Franks Kopf an ihren Busen und sagte sanft: „Alles ist gut. Das war eben ein Scherz. Da war nichts in der Nacht. Schade eigentlich.“ Nun kitzelte sie ihn ab, so dass er lachen musste. Zwar etwas gequält; aber es gelang ihr.

„Und warum tut mir meine Wange weh?“, fragte er.

„Eine Mücke? Als sie auf deinem Gesicht landete, hab’ ich zugeschlagen.“

Erleichtert atmete er aus: „Du machst Sachen mit mir.“

Sie kniff ihn in beide Wangen. Und damit war die Angelegenheit für sie erledigt.

Nach dem Frühstück folgte ein Spaziergang. Immer an der Steilküste entlang, oben natürlich. An besonderen Stellen blieben sie stehen, hörten dem Meer zu, wie es atmete, und sahen, wie es stetig an die Küste schlug.

Ja, sie hatte ihn hergelockt, und nun kam alles wieder hoch. Von ihren drei Ehen war er *der Vergewaltiger*. Sollte sie heute mit ihm diskutieren? Dass er sie nie gleichwertig behandelt hatte, dass er sie sich nahm, wenn ihm danach war? Auch mit Gewalt. *Er* war der Bestimmer. Sie musste springen. – Aber sollte sie ihn jetzt zur Rede stellen? Er

würde sich garantiert rausreden: Hör doch auf damit. Das waren andere Zeiten. Selbst der Clinton hat es sich im Oval Office besorgen lassen. Überall haben die Männer so gedacht und es gemacht. Es war normal! – So oder ähnlich wäre bestimmt seine Antwort.

Hätte es damals schon *MeToo* gegeben, hätte man bestimmt viele aus dem Amt gejagt. Und in den kleinen Familien wäre manches anders gelaufen. Doch wer zeigt heute all die vielen, unbekannteren Vergewaltiger an?

Jetzt, hier oben, an der Steilküste wäre es ein Leichtes für sie, ihn zu schubsen. Sie hatte den Heimvorteil, kannte jede gefährliche Stelle. Aber sie ließ ihn einfach laufen, sah zu, wie er interessiert die steile Küste erkundete, in jede Ecke schaute und in jeden Abgrund. Mit ihrem Arm zeigte sie auf eine besondere Stelle, an der das Meer die Steilküste bereits unterspült hatte, aber da rutschte er schon.

Das Meer brauchte vier Schläge. Bereits die fünfte Welle nahm ihn mit hinaus.

Nun musste sie nur noch sein Auto über die offene Grenze fahren, dann auf einem Marktplatz abstellen und die Schlüssel einfach stecken lassen.

Das war Frank, dachte sie.

Peter folgt später.

Kommissar Meier war abends noch lange am Tatort.

Pech jehabt

Es war einer dieser heißen Tage im Juli 2018. Kein Wind wehte. Nur stehende, heiße Luft. Er hatte die 36°C so leidlich überstanden. Doch selbst jetzt, um 23.00 Uhr, waren es noch immer 26°C. Eine tropische Nacht, so der Wetterdienst.

Da er bei dieser Hitze sowieso nicht schlafen konnte, saß er auf einer Parkbank. Schon den zweiten Abend. Für ihn äußerst ungewöhnlich. Aber zu beschäftigen wusste sich Kommissar Meier. Hier konnte er über den Fall nachdenken und sein neues Smartphone weiter erkunden. Zwei große Fragezeichen.

Wieso wurde vor drei Tagen im Krankenhaus ein Mann erstickt? Verwandte hatte er keine.

Ein junger schlaksiger Kerl näherte sich und fragte, bevor er sich auf die Bank fallen ließ: „Noch frei?“

„Ja, klar. Liegt ja kein Handtuch da“, antwortete Kommissar Meier und grinste dabei.

Der Kerl fläzte sich hin, saß breitbeinig, nickte zum Smartphone rüber und fragte: „Soll ick dir helfen, *Opa*?“

„Nee, lass man. Schaff ich schon.“ Kommissar Meier steckte sein Smartphone nun doch lieber in die Hemdtasche.

„Alles klar. Aber beeil dich *Opa*, bevor die nächste Generation auf dem Markt ist“, meinte der Bursche.

„Juter Tipp. Bist du öfter hier, falls ick doch nicht klarkomm' und noch 'ne Frage hab'? – Ich mein ja nur.“